

Wendel Schäfers Kampf mit der Ordnung

Zur Kurzprosa eines wenig bekannten Meisters

Im Literaturbetrieb geht es längst wie auf dem Sportplatz zu. Überall wird im Zeichen von PISA und einer allgemeiner Entliterarisierung der Gesellschaft nach Jungtalenten gefahndet. Daß diese Fahndung Stillblüten treibt, ist allzu bekannt. Aber natürlich verdient es diese Talente – und natürlich verdienen sie entsprechende Förderung. Die Tage, in denen vor dem Ergrauen oder dem Haarausfall keine Chance bestand, in der literarischen Szene Gehör zu finden, scheinen vorbei zu sein. Die Zeiten, in denen man junge Literatur zwangsläufig mit Aufruhr und Widerstand gegen den gesellschaftlichen Diskurs verband, sind allerdings ebenfalls gezählt. So wie sich Popmusik längst zum tragenden Element der Stabilisierung gesellschaftlicher Verhältnisse entwickelt hat, so schickt sich nicht selten auch die jüngere Literatur an, ein Stabilisator der bestehenden Verhältnisse zu werden. Immerhin artikuliert sich bei den besten Vertretern dieser Art von Literatur ein irritierender Zynismus, der über das Zeitgeistige hinausragt und für die Zukunft hoffen läßt.

Der gelegentlich wie der letzte Aufschrei einer sterbenden Gesellschaft wirkende Jugendkult zeitigt allerdings nicht nur positive Folgen. Die Schattenseite dieses Kultes ist, daß einige Meister der älteren Generation aus dem literarischen Wahrnehmungshorizont verschwinden.

Zu dieser älteren Generation gehört auch Wendel Schäfer, einer, der freilich nie das Glück hatte, bei einem großen Publikumsverlag zu publizieren. Schäfer schrieb sozusagen immer am Markt vorbei, hat offenbar immer auf das falsche Genre gesetzt. Aber vielleicht hat ihm dies auch die Freiheit erhalten, seine Themen und ‚seine‘ Genres zu beackern.

Als Leiter einer Sonderschule konnte Schäfer es sich leisten, nichts mit seinen Werken verdienen zu müssen. Aber immerhin ist es ihm vergönnt, bis zum heutigen Tag eine zwar kleine, jedoch treue Leserschaft zu haben. Weil er auf den Markt nie reagieren mußte, erlaubte

er sich so ziemlich alles, was diesen kaltläßt: Er schrieb Lyrik, kleine Aperçus und Aphorismen, sogar Kinderbücher – und immer wieder Kurz- und Kürzestprosa. Und letztere können es in der Tat mit allem aufnehmen, was der derzeitige Literaturbetrieb hergibt. Wendel Schäfer ist einer, der, wie Katja Lange-Müller feststellt, auf Augenhöhe mit den Besten dieses Genre beackert.

Wer also ist dieser Wendel Schäfer? Schäfer ist jemand, der sich hartnäckig auf das möglichst pointierte Fassen ‚seiner‘ Themas konzentriert, ein Thema, mit dessen Hilfe sich nahezu alle Schattierungen unseres Lebens und unserer Zeit ausleuchten lassen. Dieses Thema heißt „Ordnung“. Wieviel Ordnung verträgt der Mensch? Wie verhält er sich in bestehenden Ordnungen? Was verliert er darin? Wie rennt er gegen sie an? Das sind die Fragen, die Schäfer interessieren. Und er beschäftigt sich mit diesen Fragen, in den kleinsten und pointiertesten Formen: in kurzen Erzählungen bis hin zu Einsatz-Geschichten von zuweilen lyrischer Prägnanz. Das Beschwerende und Zehrende von Ordnungen und die Reaktion darauf auf kleinstem Raum sichtbar zu machen, das ist, was Schäfer und was auch den Leser fasziniert.

Schäfers Thema ist also eigentlich eines der jungen, aufsässigen Literatur, eigentlich ein Thema, der nicht Etablierten, der Aufbegehrenden. Seine Kurzprosa ist ein einziges Anrennen gegen die bestehende Ordnung, eine Aufkündigung des bestehenden Konsenses. Seine Protagonisten sind Don Quijotes, die gegen Windmühlen kämpfen, dabei scheitern oder obsiegen, aber in dem, was sie tun, ihre Einzigartigkeit artikulieren. Ja, die Identität dieser Figuren liegt gerade in der unüberwindlichen Differenz zu bestehenden Ordnungen und ihren Ansprüchen.

Der Autor versucht mit seinen verschrobenen Figuren nichts anderes, als das auf den Punkt zu bringen, was das Ausleben ihrer Individualität ver- oder behindert. Dabei betreibt er wenig epischen Auf-

wand. Er will keine Umstände machen, alles, was überflüssig ist, läßt er beiseite. Schäfers Stil und sein literarisches Personal sind in der Tat hochgradig verdichtet.

Wendel Schäfers Kurzprosa bietet uns merkwürdige Sujets, die irgendwo zwischen Lovecraft, Kafka, Borges und Buzatti angesiedelt zu sein scheinen. Skurriles paart sich mit Kryptischem, Realitätsebenen fließen wie in klassischen Mythen ineinander, Menschen und Dinge sind beständigen Wandlungen unterworfen. Das Personal erinnert gelegentlich an Charaktere aus Canettis *Der Ohrenzeuge*: oft von Obsessionen und Manien gepeinigt und von unsichtbaren Mächten getrieben, Extremisten zuweilen, gnadenlos gegen sich und andere. Und dennoch, dieses Personal lebt aus, was in vielen von uns gärt.

Schäfers Protagonisten sind die Kleinen: Rentner, Alte, kleine Angestellte und Beamte, nicht die großen Macher, die Global Player mit gut sitzender Krawatte, sondern die, die letztere auszuhalten haben. Die hier ins Rasen kommen, flüchten sich gelegentlich in Werke, meistens aber in den Wahn.

Beamte nehmen in Schäfers Kosmos eine wichtige Rolle ein. Sowohl als Erfüllungshelfen der bestehenden Ordnung, als auch als Personen, die diese Ordnung als erste zu ertragen haben. Manchmal werden sie gefressen, meistens passen sie sich an und vollstrecken, was die Ordnung verlangt. Schäfers Beamte sind mehr als Staatsdiener, sie sind ein Typus des Kleinen, Unscheinbaren und Unwesentlichen, aber auch des Funktionierenden. Gefährlich ist für sie alles, was aus der Spur läuft. Dies bedroht die Ordnung, ja, die Existenz der Verwalter der Ordnung. Was aus dem Rahmen fällt, muß entweder in selbigen zurückgebogen oder abgeschnitten werden.

Der Ordnung widerstehen die Figuren, indem sie Metamorphosen vollziehen. Sie verwandeln sich in Pflanzen und Tiere, verpuppen sich. Das ist nahe an fließen-

den mythologischen Urformen, wo Menschen sich in Tiere und Pflanzen und wo Götter sich in Menschen verwandeln. In Schäfers mythologischen Fügungen sind die Menschen vielleicht kreatürlicher, aber gewiß nicht humaner. Er artikuliert seine Zweifel an der alten Hoffnung, daß der naturalisierte Mensch ein humanisierter sei. Die natürliche Welt ist gewalttätig und gnadenlos, da wird gefressen, verschlungen und überwuchert. Dies mag natürlich sein, aber gewiß nicht human. Wehe dem, der unbedacht die Kultur zu retten versucht, indem er in Rousseauscher Manier zur Natur zurückkehrt! Der Traum vom Paradies jedenfalls, in dem Mensch und Natur in Eintracht miteinander leben, ist für Schäfer fragwürdig. Und auch der Versuch das Bedrohliche der Natur technisch zu bändigen, ist dem Autor suspekt. Schäfer zeigt die Ausweglosigkeit auf, in der der Mensch zwischen der Ordnung der Natur und den selbstgeschaffenen sozialen und technischen Ordnungen steckt. Wie einst in Kleists Überlegungen zum Marionettentheater ist der Mensch ein Wesen, das seiner für immer verlorenen Unschuld nachtrauert. Das einzige, was er vermag, um diesen Aporien zu entkommen, ist, was Canetti zur seiner poetischen Leitidee gemacht hat: nämlich sich zu verwandeln, Meta-

morphosen zu vollziehen, um auszuhalten, was eigentlich nicht auszuhalten ist.

Die zerstörende, behindernde, einengen- de Macht der Ordnung war bereits in Schäfers großartigem 1994 erschienenen Kurzprosaaband *Vögel haben keine Fenster* das Schlüsselthema. In *Schneckenschneiden* aus dem Jahr 2000 ist Schäfers Verhältnis zur Ordnung ambivalenter. Noch immer reiben sich die Protagonisten an Ordnungen, vorgegebenen wie selbsterzeugten, die keineswegs immer die erträglicheren sind. Noch immer begehren sie gegen sie auf und scheitern an ihnen. Gelegentlich zeigt sich aber auch das Entlastende und Beruhigende dieser Ordnungen. Denn auch das Ungeordnete und Regellose befreit nur für Augenblicke.

Natur, Technik, Mythen – all das sind Ordnungszusammenhänge, die für Schäfer nur gebrochen erträglich sind, wenn wir uns von ihnen schon nicht befreien können. Sich der Ordnung fügen, heißt aufgeben und hinnehmen. Sich ihr zu widersetzen, heißt an ihr zugrunde zu gehen.

Schäfer läßt uns in einer Aporie, die wir auszuhalten haben. Aber bemerkenswerte Literatur widersteht nicht nur politi-

scher Korrektheit, sie verspricht auch keine Lösungen – vielmehr zeigt sie Verstrickungen auf, faßt den Geist ihrer Zeit ohne im Gewand des Zeitgeistigen aufzutreten. Schäfers großes Thema wird in phantastischer Art, in allen Varianten, die unsere Mythen, Gewohnheiten und Zeitgeistigkeiten bieten, gespiegelt. Es ist ein fortzuspinnendes Thema, eines, dem offensichtlich nie der Stoff ausgeht. Wer genau zu lesen weiß, stellt fest, daß die große terroristische Bedrohung unserer gegenwärtigen Ordnung längst Eingang in seine Texte gefunden hat. Und das ist auch etwas, was Dichtung schon immer ausgezeichnet hat: daß sie ihrer Zeit voraus ist. Schäfers Kurz- und Kürzestprosa ist ihrer Zeit voraus. Am besten, man liest sie heute, damit man das Morgen besser versteht.

KLAUS WIEGERLING:

Jg. 1954, lebt in Kaiserslautern. Studium der Philosophie, Komparatistik und Volkskunde in Mainz. Promotion 1983, Habilitation 2003. Lehrt und forscht an den Universitäten Kaiserslautern und Stuttgart. Philosophische und literarische Veröffentlichungen.

Bibliographie der Werke Wendel Schäfers:

- Teils heiter – teils wolkig.* Boppard: Selbstverlag, 1979.
Die Musenflunder. Boppard: Selbstverlag, 1982.
Eisgirlanden. Boppard: Selbstverlag, 1982.
Herbstspuren. Lyrische Texte und Fotos. St. Michael: Bläschke, 1983.
Die Nacht ist nicht nur schwarz. Lyrik. St. Michael: Bläschke, 1983.
Saurer Regen. Lyrik und Collagen. Hannoversch Münden: Gauke, 1983.
Erosionen. (so eben noch) Liebesgedichte. Kusel: Wagner & Mayer, 1984 (=Punkt im Quadrat, Bd. 20).
Flügel-Schläge. Bad Salzuflen: edition böhner, 1985.
Guten Morgen Deutschland. Rhodt unter Rietburg: Verlag Junge Literatur, 1986.
Auf den Leib geschrieben. Bad Salzuflen: edition böhner, 1988.
Bilderkopf und Blumentritt. Prosa. Lebach: Hempel Verlag, 1988.
Krone im Kopf. Epigramme. Kaiserslautern: Strasser Verlag, 1991.
Flügel-Spitzen. Aphorismen. Kaiserslautern: Strasser Verlag, 1992.
Vögel haben keine Fenster. Kurzprosa. Blieskastel: Gollenstein Verlag, 1994.
Barbarossa. [Jugendbuch] Köln: Dürr & Kessler, 1997.
Flügel-Stürme. Aphorismen. Hundorf: Nordwindpress, 1998.
Schattenspringer. Epigramme. Rottenburg a.N.: Mauer Verlag, 1999.
Schneckenschneiden. Kurzprosa. Koblenz: Fölbach Verlag, 2000.
Zwischenzeitlichkeiten. Epigramme. Mit sechs Grafiken vom Autor. Norderstedt: Book on Demand, 2002.
Zwischenbericht. Es ist ein Stück von mir. Tagebuch 1982-2000. Norderstedt: Book on Demand, 2002.
Auf ins Pumperland. [Kinderbuch] Norderstedt: Book on Demand, 2003.
Grillensang. Aphorismen. Rostock: BS-Verlag, 2004.

Nähere Informationen zum Autor im Internet unter www.wendelschaefer.de.